

Nachweis der christlichen Trinität als Einheit von göttlicher Essenz und Existenz, womit der Muslime seine Probleme hat, da man seiner Meinung nach nichts über die Wesensattribute Gottes wissen könne. Aus den Prädikaten schließt dieser – dem Denken Avicennas verpflichtet – immer nur auf die Existenz und das Handeln Gottes, nicht auf das Wesen, weil Existenz und Handeln sonst eine Ursache haben müßten. Während also bei ‘Umar Willen und Wesen nicht identisch sind, fallen sie bei Raimundus zusammen. Es stehen sich die neuplatonische Sicht der Ähnlichkeit von Wirkung und Ursache und die aristotelische Wesensgleichheit von Ursache und Wirkung gegenüber. Um die Trinität Gottes zu erweisen, arbeitet Raimundus mit der korrelativen dreifachen Denkfigur von Infinitiv, Partizip aktiv und Partizip passiv, die alle Gottesattribute, die wesentlichen wie die gestaltenden, prägt. Diese nicht allein aus patristischen Wurzeln (Augustinus) gespeiste, sondern auch in der arabischen grammatischen Literatur angelegte Denkstruktur beweist gleichsam aus der heiligen Sprache des Korans selbst, die nach muslimischem Verständnis Gottes Sprache ist, seine Trinität als Korrelation aus göttlicher Allmacht, göttlichem Handeln und göttlicher Handlung.

Auf die Ausführungen zu Raimundus Lullus folgt ein Beitrag zu Logik, Rationalität und religiöser Rede bei Nikolaus von Kues, verfaßt von *Markus Riedenauer* (192–220), und eine Untersuchung diskurstheoretischer Aspekte (Verhältnis von Diskurs und Gewalt) im Religionsdialog desselben Autors von *Hermann Schrödter* (221–238). Riedenauer fragt nach der systematischen Modernität des substantiellen Vernunftsbegriffs des Nikolaus als Alteritätskonzept und bettet dessen Werk *De pace fidei* – wie Abaelards *Collationes* die Inszenierung eines fiktiven Religionsgesprächs, wenngleich eher ein Religionskonzil denn ein „Dialog“ (192) –, in dessen aus den anderen Werken erschlossene philosophische Selbstvergewisserung ein. Diese vor allem vom Neuplatonismus (negative Theologie des Pseudo-Dionysius; Lichtmetaphorik) geprägte Geisteshaltung sieht in der Gradualität der Erkenntnis die Voraussetzung für den Diskurs der diversen Theorien des Einen, worin die erkenntnistheoretische Grundlage für einen möglichen Dialog der Religionen bestünde (211).

*José Martínez Gázquez*, *Oscar de la Cruz*, *Cándida Ferrero* und *Nadia Petrus* beschreiben die durch Petrus Venerabilis 1142/1143 veranlaßten bzw. durch Markus von Toledo 1209/1210 angefertigten arabisch-lateinischen Koranübersetzungen auf der Iberischen Halbinsel als Formen des interreligiösen Gesprächs durch Beteiligung von Christen, Juden und Muslimen, freilich jeweils mit eindeutig apologetischer bzw. polemischer Zielsetzung (27–39), rezipieren aber die jüngeren Arbeiten von Thomas E. Burman (insbesondere zu 35 mit Anm. 34: „Tafsir and translation. Traditional Arabic Qur’ân exegesis and the Latin Qur’âns of Robert of Ketton and Mark of Toledo“, *Speculum* 73 [1998] 703–732, zum näheren Verhältnis der beiden ältesten Koranübersetzungen) nicht. Unverständlich ist, warum die dritte lateinische Koranübersetzung, die Johannes von Segovia im 15. Jhd. angefertigt hat, nicht einmal erwähnt wird.

Mit nur einem Beitrag zu den symbolischen und gesellschaftlichen Reaktionen des Islam auf das Christentum (besser: der Muslime auf die Christen) verrät der Sammelbd. keine allzugroße Ausgewogenheit. Zudem fehlt ein Beitrag zur jüdischen Perspektive auf den Religionsdialog im Mittelalter, weshalb der Titel des Sammelbds. mehr verspricht, als er tatsächlich hält. Daß der Leser bei der Mehrzahl der dort gleichfalls angesprochenen ‚Religionsdialoge‘ keine reportageartigen Nacherzählungen tatsächlich geführter Gespräche erwarten darf, sondern mit einem korrekt verwendeten literarhistorischen Gattungsbegriff konfrontiert wird, dürfte inzwischen zum religionsgeschichtlichen Allgemeinwissen gehören.

M. M. TISCHLER

MULSOW, MARTIN/ROHLS, JAN (HGG.), *Socinianism and Arminianism. Antitrinitarians, Calvinists and Cultural Exchange in Seventeenth-Century Europe* (Brill’s Studies in Intellectual History; 134). Leiden [u. a.]: Brill 2005. IX/306 S., ISBN 90-04-14715-2.

Die allesamt englischen Beiträge dieses Bds., die den immer noch zu wenig erforschten Bereich des Arminianismus und Antitrinitarismus behandeln, gehen auf die Tagung „*Socinianism and Cultural Exchange*“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Juli 2003 zurück.

Jan Rohls beginnt den Bd. mit einem wertvollen Überblick über die Schattierungen von Calvinismus, Arminianismus und Sozinianismus in den Niederlanden bis zur Synode von Dort von 1618/1619 (3–48). Es folgt die Untersuchung *Martin Mulsows* über den kulturellen Austausch der „neuen“ Sozinianer in Europa (49–78). Diese beschreibt er als „Transferprodukte“: Denn die (meist) polnischen Exulanten mischten ihre Idee mit denen des Westens. Trotz aller inhaltlichen Vielfalt macht Mulsow aber als gemeinsame Grundzüge der radikal-reformierten Bewegung den Gebrauch der souveränen Vernunft bei der Interpretation der Bibel sowie die Betonung individueller Gewissensentscheide aus. Mit dem Aufweis, daß die Sozinianer (Crell u. a.) sich aus vielen unterschiedlichen „Identitäten“ zusammensetzten und miteinander austauschten (Tindal, Collins, Locke etc.), gelingt Mulsow auch eine gelungene Kritik an allen Regionalforschungen über den Sozinianismus. Wer sich demnach erfolgreich mit dem Sozinianismus auseinandersetzen will, muß stets ganz Europa im Auge haben, lernt der Leser. *Didier Kahn* analysiert im Anschluß die Alchemie Nicolas Barnaus' und dessen Antitrinitarismus (81–96). *Florian Mühlegger* hingegen wendet sich einem der berühmtesten Arminianer zu, nämlich Hugo Grotius, und untersucht dessen Einstellung zu (religiösem) Pluralismus/(religiöser) Toleranz und zur Autorität (99–120) anhand eines Vergleichs seiner Werke „*Meletius*“ (1611) und „*Ordinum Pietas*“ (1613). Dabei wird deutlich, daß Grotius die Remonstranten gegen den Vorwurf der Häresie verteidigt, indem er die dogmatischen Lehrunterschiede herunterspielt und der Ethik unterordnet, womit er sich als Vorläufer der Aufklärung erweist. *Hans W. Blom* geht dem Verhältnis Grotius' zum Sozinianismus nach (121–147) und zeigt, daß sich bemerkenswerte Parallelen in Grotius' Rechtsdenken zu Socinus aufweisen lassen. *Dietrich Klein* untersucht Grotius' Standpunkt zum Islam (149–173). In „*De Veritate*“ kommt es sogar zum Dialog mit dem Islam, indem Grotius durch eine größtmögliche Reduktion der Christologie interreligiöse Anknüpfungspunkte zu schaffen sucht, was wiederum an Socinus' Christologie erinnert. Ebenso zeigt er für die islamisch-türkische Kultur tolerant-positives Interesse. *Roberto Bordoli* analysiert die sozinianischen Einwände von Hans Ludwig Wolzogen gegen Descartes (177–186). Sie bestehen v. a. im Vorwurf an Descartes, durch seine Methode die Ethik unterbewertet und sich statt dessen nutzlosen, spekulativen Quisquilien hingegeben zu haben (179). Wolzogen ist ein Beispiel für die von den Sozinianern aufrechterhaltene Trennung von Philosophie und Religion als auch für deren Desinteresse an theologischen Fragen, die weder Schrift noch Offenbarung berühren. *Luisa Simonutti* beleuchtet in ihrem Aufsatz Widerstand, Gehorsam und Toleranz gegenüber den Sozinianern und Arminianern anhand der Werke von Przykowski und Limborch (187–206). *Sarah Hutton* legt eine spannende Untersuchung über die antitrinitarischen Tendenzen von Anne Conway – einer Schülerin von Henry More – vor (209–224). Während More die Trinität verteidigte, betrachtete Conway sie als interreligiöses Hindernis und versuchte zu zeigen, daß die kabbalistischen Texte, die More für seine Apologie heranzog, den Trinitätsglauben nicht stützen. Hutton sieht aber vor allem eine Parallele zwischen der Trinitarismuskritik aufgrund seines angeblichen Platonismus durch den Sozinianer Christoph Sand auf der einen und Conway auf der anderen Seite. Eine ebenso für die Trinitätstheologie wichtige Einzelstudie legt *Douglas Hedley* vor, wenn er den Begriff der „person of substance“ untersucht und dabei die Wurzeln des trinitarischen Streites im England des 17. Jhdts. ausleuchtet (225–240). Cudworth's „*The True Intellectual System*“ (1678) hatte aufgrund seines angeblich latenten Tritheismus so große Aufmerksamkeit erregt, daß eine Flut von trinitarischen Publikationen einsetzte, aus denen Sherlocks Verteidigung der Trinitätslehre (1690) herausragt. Allerdings lehrte letzterer drei unendliche Selbstbewußtseinszentren in der Trinität, was auch ihm als Tritheismus ausgelegt wurde. Die Diskussion ging demnach darum, was der Begriff einer „substantiellen Person“ genau bedeutet. Der eigentliche „Knüller“ des Aufsatzes besteht aber darin, daß die ganze Episode entscheidend neues Licht auf Berkeleys Werk wirft. Vom antitrinitarischen Streit her gesehen, muß sein Festhalten am Geist als einziger „Substanz“ neu aufgearbeitet werden! Ebenso herausragend ist der Beitrag von *Stephen David Sobelen* über den Sozinianismus Isaac Newtons (241–298), der nicht nur die Lektüre sozinianischer Werke durch Newton ausweist, was bereits bekannt war, sondern auch die Nähe newtonischer Theologie zu Crell

und Socinus darlegt. Am bedeutendsten dürfte dabei die Feststellung sein, daß das Schemum der „*Principia*“ mit einem Plädoyer für den sozinianischen Gottesbegriff endet.

Den Herausgebern ist für einen wichtigen Beitrag zur Theologiegeschichte des Protestantismus zu danken. Die einzelnen Beiträge konstituieren eine bahnbrechende Studie, die von keinem Theologen, der sich mit der Geschichte der Trinitätslehre auseinandersetzt, übergangen werden kann. Hoffentlich weckt sie zudem auch im deutschen Sprachraum das Interesse an den Radikalreformierten. Eine Erforschung katholischer Auseinandersetzungen mit dem Antitrinitarismus steht im übrigen noch aus.

U. L. LEHNER

LUBAC, CARDINAL HENRI DE, *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*. Sous la direction de Georges Chantraine sj avec la collaboration de Fabienne Clinquart (Œuvres complètes XXXIII: Neuvième section; Divers). Paris: Les Éditions du Cerf 2006. 511 S., ISBN 2-204-07916-2.

Dieser 1996 in der deutschen Übersetzung unter der Überschrift „Meine Schriften im Rückblick“ vorgelegte Bericht über die näheren Umstände der Entstehung seiner Werke wird hier im Rahmen der auf 50 Bde. geplanten Gesamtausgabe als Bd. 33 vorgelegt. Der Text gewährt einen faszinierenden Einblick in die dramatische, z. T. tragische Biographie dieses vielleicht bedeutendsten Theologen des vergangenen Jhdts. und beleuchtet damit entscheidende Abschnitte der Theologiegeschichte vor und nach dem Zweiten Vatikanum (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 72 (1997) 605–607 von G. Haeffner).

Lubac war zwar schon 1950 im Zusammenhang der gegen ihn ergriffenen kirchlichen Maßnahmen (*Humani generis*) von seinem Freund und Mitbruder Teilhard de Chardin gedrängt worden, eine Art *Apologia pro vita sua* zu verfassen, aber er wies zu diesem Zeitpunkt die Idee von sich. Erst 25 Jahre später, nach seiner vollen Rehabilitierung durch die zuständigen kirchlichen und ordensinternen Vorgesetzten, verfaßte er einen zunächst „En réponse à des questions amicales sur l'occasion de mes écrits“ betitelten, später in „Mémoire sur l'occasion de mes écrits“ umbenannten Text, der zwar in erster Linie einen Überblick über die Entstehung seiner Werke gibt, aber dabei natürlich auch entscheidende Einblicke in die Biographie der Jahre 1929–1960 gewährt. – Die ersten acht seines insgesamt neun Kap. umfassenden Buchs: ‚Mémoires‘ entstanden 1975, also 15 Jahre vor seinem Tod im Jahre 1991. 1981 fügte er noch ein letztes Kap. an. Veröffentlicht wurde der Text zum ersten Mal unter dem Titel „Mémoire sur l'occasion de mes écrits“ im Jahre 1983, in zweiter Auflage 1992. Nach Auskunft des Vorwortes ist die hier vorliegende dritte Auflage identisch mit der 1992 vorgelegten. Es wurden lediglich einige irrtümliche Datierungen korrigiert. – Zusammen abgedruckt mit diesem Haupttext sind folgende, in der oben erwähnten deutschen Übersetzung nicht vorhandenen vier Texte: 1. Das „Mémoire sur mes vingt premières années“ (411–420); 2. ein „J'éprouve joie et confiance“ (465–468) überschriebenes, am 2. Februar 1983 in „La Croix“ erscheinendes, mit Jean-Luc Marion, einem der Gründer der Zeitschrift „Communio“, und Jean-Marie de Montrémy geführtes Interview; 3. ein „Conversation en famille“ (471–480) betiteltes, am Vorabend seiner Ernennung zum Kardinal am 1. Februar 1983 einem namentlich nicht genannten italienischen Jesuiten für die Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ gewährtes Interview; 4. eine „Hommage au Cardinal Lustiger“ (483–484), ein Text, den Lubac am 13. Februar 1983 im Rahmen einer Abendmesse vorgetragen hat. Besonders dankbar ist man für die erstgenannte Beifügung, den „Bericht über meine ersten zwanzig Jahre“, der bisher nur in vier Nummern des „Bulletin de l'Association Internationale Cardinal Henri de Lubac“ zwischen 1998 und 2001 abgedruckt war. Dieses zweite ‚Mémoire‘ geht näher auf sein Elternhaus und seine Kinderjahre, seine Schulzeit, seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu und sein Noviziat in England, seine Mobilisierung (Kriegsausbruch 1914), seinen Fronteinsatz und seine Verwundung ein. Während das erste ‚Mémoire‘ lediglich von den durch Lubac selbst verfaßten Fußnoten begleitet ist, ist dieses zweite vom Herausgeber sehr ausführlich kommentiert (421–462). Man kann diesen Kommentar fast wie eine Kurzfassung der Biographie der ersten zwanzig Jahre Lubacs lesen. Außer einschlägiger Literatur zitiert der Herausgeber viel aus frühen Briefen Lubacs, in denen er u. a. seine Eindrücke über die ihn fremd anmutende engli-